

# Denken, Fühlen, Wollen – Fragestellungen einer Psychologie von Handlungsganzheiten

## 2

Die Gestaltpsychologie hat das Wesentliche und Lebendige zunächst dadurch thematisiert, dass sie in allen ihren Variationen jeweils vom konkreten Nacheinander seelischer Sinnbildungen ausging (was passiert eigentlich im konkreten Nacheinander des Erlebens und Verhaltens?). In der Psychologie des 19. Jahrhunderts waren solche Fragen eher rezent und mussten einer „beschreibenden und zergliedernden Psychologie“ erst einmal zugewiesen werden (Dilthey 1957 [1894]). Für diesen Zweck wurden aus der philosophischen Tradition „Vermögensbegriffe“ entlehnt, die die Ablauf- bzw. Strukturfrage wenigstens implizit stellten. In der Gestaltpsychologie sind „Denken“, „Fühlen“, „Wollen“, wie sich schon bei Wertheimer andeutet, nicht prinzipiell voneinander geschieden; sie markieren allenfalls verschiedene Dominanzen im Wirken der (immer gleichen) Organisationsgesetze des seelischen Nacheinanders (vgl. dazu besonders Fitzek und Salber 1996). In ihnen akzentuiert die Gestaltpsychologie die Frage nach der Organisation konkreter Handlungsabläufe.

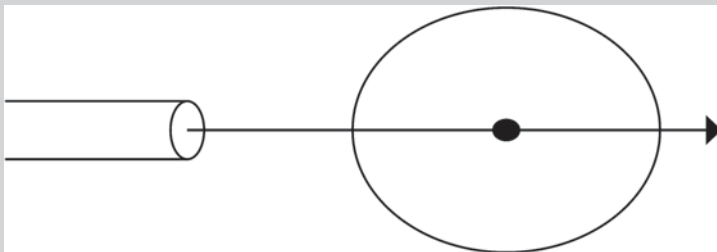
Zum zentralen Referenzpunkt der frühen Gestaltpsychologie wurde Wertheimer durch seine Experimente an der Frankfurter Handelshochschule, in denen er junge Kollegen – zunächst als Versuchspersonen, dann als Diskussionspartner und Mitarbeiter – einband, die ihm in seinen Entdeckungen und Schlussfolgerungen folgten. Einer von ihnen war Wolfgang Köhler, der kurz vor dem Ausbruch des 1. Weltkrieges unverhofft die Gelegenheit erhielt, Wahrnehmungs- und Lernexperimente an weniger komplex strukturierten verstandenen Lebewesen durchzuführen (Köhler 1963 [1921]). Köhlers innovativen Anthropoidenversuchen auf Teneriffa wird mit dem Klischee vom weisen Affen, der statt auf Versuch und Irrtum vom („Aha-“) Erlebnis einer inneren „Einsicht“ geleitet wird, die Spitze genommen. Denn Köhler ging es durchaus nicht um die Intellektualisierung von (tierischem) Verhalten, sondern um die Übertragbarkeit der Wahrnehmungsgesetze in den Handlungsraum.

Über die experimentelle Variation von Problemlöseaufgaben wies er nach, dass Handlungsfelder genauso wie der Wahrnehmungsraum nach den Gestehtgesetzen von Nähe, Geschlossenheit und durchgehender Linie organisiert sind, die Unterstellung (einfacher) Prägnanztendenzen bei komplexen Sinnbildungen aber zu kurz greift. Einsicht ist bei Köhler als Prinzip des Handelns wörtlich zu nehmen: Um „gute Gestalten“ zu erzielen, müssen einfache Wahrnehmungs- und Handlungsmuster aufgebrochen und umzentriert werden. „Denken“ kann demzufolge psychologisch als Umstrukturierung von Sinnrichtungen im Sinne prägnanter Gestaltbildungen verstanden werden, im produktiven Denken ergänzen sich Bildungs- und Umbildungstendenzen im Ganzen der „guten Gestalt“ (vgl. dazu Duncker 1935; Wertheimer 1945; Fitzek und Salber 1996).

### Was hilft Probleme lösen?

Die Gestaltpsychologie konnte zeigen, dass die Organisationsgesetze nicht nur regionale Bedeutung für die Wahrnehmung haben, sondern auch scheinbar intellektuelle Vorgänge – wie Denken, Lernen, Problemlösen – regulieren. Seelische Abläufe sind generell durch Tendenzen der Strukturierung und Umstrukturierung im Hinblick auf Prägnanz bestimmt.

Karl Duncker hat Problemlöseprozesse mithilfe von „lautem Denken“ als Modellierung von Gestalten charakterisiert – mit Phasen von vermeintlich geradliniger Lösungsorientierung, des Einschlagens von Richtungen und Gehens von Umwegen, der Perspektivenverschiebung, Umkehrung, Fortsetzung und Wiederaufnahme von verworfenen Lösungsansätzen: „gesucht ein Verfahren, um einen Menschen von einer inoperablen Magengeschwulst zu befreien mit Hilfe von Strahlen, die bei genügender Intensität organisches Gewebe zerstören – unter Vermeidung einer Mitzerstörung der umliegenden gesunden Körperpartien“



schematische Darstellung eines Lösungsansatzes nach Duncker

Ein Protokoll der Bestrahlungsaufgabe: „Strahlen durch die Speiseröhre schicken... Man müsste die Strahlenintensität unterwegs herabsetzen z. B. – ginge das? – die Strahlen erst dann voll einschalten, wenn die Geschwulst erreicht ist... Entweder müssen doch die Strahlen in den Körper hinein oder aber die Geschwulst muss heraus... Was tut man denn ganz allgemein, wenn man mit einem Agens an einer bestimmten Stelle einen Effekt erzielen will, den man auf dem Weg hin zu dieser Stelle vermeiden möchte?... Die Intensität müsste verändert werden... Wie könnte man die Intensität unterwegs herabsetzen?... Irgendwie ablenken – diffuse Strahlung – zerstreuen – halt: ein breites und schwaches Strahlenbündel so durch eine Linse schicken, dass die Geschwulst in den Brennpunkt und also unter intensive Bestrahlung fällt“ (Duncker 1935, S. 5f.)

Die Befunde der Gestaltpsychologie erregten Aufsehen und riefen bei den Elementen- und Assoziationspsychologen Widerspruch hervor. Doch schon früh folgten insbesondere junge Kollegen ihren Entdeckungen und Schlussfolgerungen. Am rivalisierenden Universitätsinstitut in Leipzig – das Wilhelm Wundt als erstes überhaupt in Deutschland gegründet hatte – beschäftigte sich besonders dessen vormalig letzter Assistent Friedrich Sander mit der Gestaltpsychologie. Die Leipziger interessierte an Handlungsabläufen besonders ihr affektiver Charakter („Gefühlslehre“; Sander 1962 [1937]). Für Sander wurden daher die im Gestaltbildungsprozess bemerkbaren „Qualitäten“ wichtig. In eigenen Experimenten zur so genannten „Aktualgenese“ kurzzeitig oder unvollständig erscheinender, sich in einer Folge von Darbietungen allmählich vervollständigender Wahrnehmungsgebilde bestätigte er die Prägnanztendenz der Gestaltbildung, betonte jedoch zugleich den phänomenalen, funktionalen und genetischen Vorrang früher gefühlsdominierter „Ganz-“ oder „Komplexqualitäten“.

Das sogenannte „Vorgestalterleben“ bestimmt alle weiteren Differenzierungen hin zur „Gestalt“, die für die Erlebensentwicklung demnach (nur) die End- oder Zielausrichtung eines im Kern diffus- bis komplex-ganzheitlichen Strukturzusammenhangs von wechselnder Gefühlslage markiert. Gestaltend wirken über charakteristische Erlebensphasen hinweg die aus der Gestalttheorie bekannten Strukturierungstendenzen des Sich-Abhebens, Durchgliederns, Durchformens, Verfestigens – durchgängig geführt von der Vorherrschaft der Gefühle und Affekte. Insofern nehmen die Aufladung früher Entwürfe, die Irritierbarkeit von Phasen des Sto-

ckens und Umschlagens sowie die Gelöstheit der gefühlsmäßig „kalten“ Endgestalt bei Sander breiten Raum ein. Das scheinbar schwankende „Vorgestalterleben“ ist hier nicht Zwischenzustand, sondern funktionaler „Werdensgrund“ des Handlungsgeschehens (1962 [1928], S. 103), weshalb Sander und die Leipziger ihre Beiträge zur „Ganzheits-“ und „Gestaltpsychologie“ auch keineswegs der Vorherrschaft der (Berliner) „Gestalttheorie“ unterzuordnen bereit waren.

Friedrich Sander beschäftigte sich mit den Gefühlsqualitäten der Gestaltbildung und zeigte, dass die sich in frühen Phasen der Gestaltbildung einstellenden komplexqualitativen „Vorgestalten“ eine den Gesamtprozess dauerhaft steuernde Richtungsfunktion haben. Die Vorgestalten erschweren das gefühlsmäßig aufwändige Abgehen und Umorientieren in Richtung neuer, produktiver Ansätze, andererseits weisen sie bereits in frühen Phasen des Erlebens in Richtung der „Endgestalt“ voraus. Da die Leipziger anders als Wertheimer und seine Kollegen „Struktur“ als transphänomenale Dauergerichtetheit verstanden, suchte Sander die Gestaltungsrichtungen des Vorgestalterlebens schließlich wieder bestimmten überdauernden Charaktertypen zuzuordnen („ganzheitlicher“, „einzelheitlicher“ bzw. „gestaltungskräftiger Persönlichkeitstypus“) und schuf damit die Anschlussfähigkeit des Gestaltkonzeptes zur damals führenden Persönlichkeitspsychologie (vgl. dazu Fitzek und Salber 1996 wie auch die Analogien in der Grazer Schule der Gestaltpsychologie, etwa bei Weinhandl 1927).

### **Wie sind Spannungszustände aufzulösen?**

Die Organisationsgesetze des seelischen Ablaufs sind nicht alles andere als neutral. Die Gewinnung von Prägnanz beglückt, unklare Gestaltverhältnisse schmerzen. Bildung und Umbildung von Gestalten ereignen sich als sensible Auf-, Um- und Abbau von Spannungszuständen. Was traditionell als Gefühlsreaktion dargestellt wird, kann in der Gestaltpsychologie wiederum durch die Entwicklungslogik von Spannungsfeldern dargestellt werden, die in Richtung von Entladung umgewandelt werden.

Friedrich Sander hat über die „Aktualgenese“ von kurzzeitig oder unvollständig präsentierten Figuren in zunehmender Expositionszeit bzw. Vollständigkeit zeigen können, dass experimentell gedehnte Gestaltbildungen ein charakteristisches Affektprofil aufweisen. Dieses reicht von einer in Frühphasen hoch labilen Gesamtauffassung („Vorgestalt“) über Phasen der erwartungsvollen Annäherung und irritierenden Störung des Erreichten bis zur oftmals als erlösend erlebten, aber auch ernüchternden Endgestalt:



Gestaltbildungsprozess bei zunehmender Expositionszeit der Reizvorlage

Ein exemplarisches Versuchsprotokoll: ich erlebe es als Anfang. Gefühl, da muss noch mehr kommen... Auge? Nase? Nein = Reaktion: das ist kein Auge – keine Nase... Oh! Erstaunen – mein schönes Gesicht bricht auseinander! Und doch Zähigkeit – Es ist ja bloß nach unten verzerrt (wie einer, wenn er ein dummes Gesicht macht). So ein Bauernlummel! Gefühlsmäßig wiederholt es in mir den Versuch, das Gesicht zu wahren, aufrecht zu erhalten, obwohl *ich* darauf reagiere mit: (Unsinn! Das wird ganz etwas anderes!)... Da schießt eine!!!! Ha, nun hab ich's – mit einem Schlage – eine Person... nun auf einmal Fluss, Ruhe, alles rund. – Was soll nur der Rechen – da, denke ich – am Ende schießt sie gar nicht, sondern trägt einen Rechen auf dem Rücken. Natürlich so wird's auch sein“ (Sander, zit.n. Fitzek & Salber 1996, S. 81)

Der für die moderne Gestaltpsychologie bedeutsamste Pionier war aus heutiger Sicht sicherlich Kurt Lewin. Lewin stammt aus der Berliner Schule der Gestalttheorie von Wertheimer, Köhler und Kurt Koffka, die seit Beginn der 20er Jahre im Berliner Stadtschloss residierten. In seinen Prämissen eindeutig Gestalttheoretiker, positionierte er sich in Berlin mit einem eigenständigen und nachhaltigen Forschungsprogramm, das in der Zeitschrift der Gestalttheoretiker, „Psychologische Forschung“, unter dem Titel „Untersuchungen zur Handlungs- und Affektpsychologie“ firmierte und von Lewin später über die Begriffe „Feldtheorie“ oder „Topologie“ des Handelns identifiziert wurde (Lewin 1931, 1936; vgl. Lück 2001).

Inhaltlich besetzte Lewin das dritte phänomenale Feld der Handlungspsychologie und beschäftigte sich schon in seinen ersten Untersuchungen mit der Psychologie des Wollens (Lewin 1917b, 1926). In Gegensatz zur zeitgenössischen Elementenpsychologie sah er im Willen keinen aus personalem Entschluss gesetzten isolierten „Akt“. Das Wollen musste – wie Denken und Fühlen auch – in den Erlebenszusammenhang der Gestaltbildung eingebaut werden und in seinem Prozesscharakter nach den Ablaufgesetzen der Handlung beschrieben werden. Lewins

Willenspsychologie besteht wesentlich in der Analyse von „Vornahmehandlungen“, die er als ausgedehnte „Handlungsganzheiten“ mit einem spezifischen Gestaltprofil von Eröffnung, Verlauf, Sättigung, Abschluss, Wiederaufnahmetendenz kennzeichnet und erforscht (Lewin 1926, S. 14). Lewin beschrieb die vom äußeren Bewegungsablauf völlig unterschiedliche psychische Determination der Handlungen als gespannte Systeme. In seiner „Feldtheorie“ wird der Gestaltgesichtspunkt zum Hinweis auf die ganzheitliche Verfasstheit aller Arbeits- und Alltagstätigkeiten nach quasi-physikalischen Feldbedingungen („Kräfte und Energien“). Bedürfnisse, Intentionen, räumliche, dingliche und soziale Gegebenheiten werden in diesem Feld zu förderlichen oder feindlichen Valenzen für das Anlaufen und den Fortgang, die Stabilität oder Störbarkeit von Handlungsverläufen (vgl. auch hier Fitzek und Salber 1996).

Wie die übrigen Berliner Gestalttheoretiker im naturwissenschaftlichen Paradigma sozialisiert, blieb Lewin der mathematisch formalisierten Darstellungslogik verbunden und bildete die Psychologie der Handlungsfelder in quasi-mathematischen Feldskizzen ab: als gespannte Systeme mit gegeneinander verrechenbaren Ladungen, Kräften und Energien. Inhaltlich und begrifflich näherte er sich hingegen mehr und mehr den Erkenntnissen der Psychoanalyse an. Diese war den wesentlichen Fragestellungen an die Wissenschaft näher als die alltagsferne Laborpsychologie und stimmte mit Lewins Beobachtungen zur Störbarkeit, Ersetzbarkeit, und Verwandelbarkeit von Handlungsmomenten unter komplizierenden Rahmenbedingungen – wie Überlastung, Sättigung und Ärger – besser überein. Was zählt, war für Lewin wie zuvor für Wertheimer vor allem eins: „Nichts ist praktischer als eine gute Theorie“ ... Gestalttheorie eben (zum wohl bekanntesten Lewin-„Zitat“ vgl. Langfeldt 1999).

### **Was bestimmt unser Handeln?**

Gestaltbildungen sind im Alltag nur ausnahmsweise als Denken, Fühlen, Wollen charakterisierbar, sie sind in aller Regel in komplette Handlungen eingebaut. Um Handlungen gleichfalls in ihrer Gestaltlogik darzustellen, sah sich Kurt Lewin gefordert, die scheinbar selbstständigen Momente von Wünschen, Ängsten, Absichten, von räumlich-zeitlichen Gegebenheiten, von Menschen, Gegenständen und von Rahmenbedingungen als Wirkmomente in einem einheitlich strukturierten Spannungsfeld abzubilden. Seine „Feldtheorie“ übersetzt Bedürfnisse, Begehrlichkeiten, Abhängigkeiten, Widerstände wie auch das Förderliche und Hinderliche der Gegebenheiten im seelischen Alltag in die quasi-physikalische Sprache von Kräften, Valenzen, Vektoren im Feld.



Feldskizze nach Lewin

„Das Kind [K] steht vor einer unangenehmen Aufgabe mit ausgesprochen negativem Aufforderungscharakter [A]... Die Macht des Erwachsenen [E] und seine Strafandrohungen [St] haben den ganzen *Lebensraum* des Kindes so *durchsetzt*, dass Bezirke, in denen das Kind sich selbstständig frei bewegen kann, so gut wie aufgehoben sind... Dass das Gegeneinander der beiden negativen Aufforderungscharaktere [A/ St] in dieser Strafsituation zu einer erhöhten *Gesamtspannung* im Felde führen muss, lässt sich relativ leicht ableiten... Die Konfliktsituation führt zur Tendenz, aus dem Felde zu gehen. Versucht das Kind nun, sich in der Richtung dieser Resultante zu bewegen, so stößt es auf die Außenbarriere...

... Das Aus-dem-Felde-Gehen braucht nicht durch einen Durchbruch durch die Grenzen der Strafsituation zu erfolgen, sondern kann mitunter auch durch eine Art *Abkapslung* des Kindes *innerhalb* des Feldes vollzogen werden. Das Kind versucht, ohne eigentlich aus dem Felde zu gehen, sich wenigstens für eine Weile unangreifbar zu machen, oder Wände zwischen sich und der Aufgabe sowie der Strafe aufzurichten... Häufig ist bei Kindern Trotz als ein erstes Zeichen eines *Selbstständigwerdens*, eines Sich-Durchsetzens gegenüber einem bis dahin übermächtigen sozialen Felde zu beobachten. Bei gedrückten, passiven Kindern besteht das erste erfreuliche Symptom einer Aktivierung häufig in einem Ungezogenwerden.“ (Lewin 1931, S. 20 ff.)

Gestaltpsychologie kompakt

Grundlinien einer Psychologie für die Praxis

Fitzek, H.

2014, IX, 44 S. 9 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-04275-2